

Wulf Schaefer †

BAUGESCHICHTE VON NAUPLIA

aus dem Nachlaß herausgegeben und kommentiert
von Alexander Zäh

ATHENAIA

Band 10



Wulf Schaefer †

BAUGESCHICHTE VON NAUPLIA

aus dem Nachlaß herausgegeben und kommentiert
von Alexander Zäh

Umschlagbilder

Vorderseite: Nauplia, Platz vor der Moschee. Foto von 1936 (D-DAI-ATH-Argolis-396 [Walther Wrede]).

Rückseite: Ludwig Lange (1834), Skizze auf Pauspapier (0,24 × 0,37 m),

Metropolitenkirche des Hl. Georg nach dem 1834 beendeten Umbau des Exonarthex durch Gutensohn, irrtümlich »St. Nikolaus, Nauplia« beschriftet. Aus dem Nachlass des Künstlers, nun im Nachlass Schaefer.

XIV, 260 Seiten, 127 Abbildungen, 20 Tafeln

© 2021 Gebr. Mann Verlag Berlin

ISBN: 978-3-7861-2811-3

Einbandgestaltung: P. Baumeister, U. Schulz

Satz: www.wisa-print.de

Vertrieb: Gebr. Mann Verlag Berlin

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten und zu verbreiten.

Printed in Germany

GELEITWORT

Eine Baugeschichte der Stadt Nauplia ist nicht nur für die lokale Forschung von Interesse. Nauplia ist eine der wenigen Städte Griechenlands, die seit der Antike besiedelt sind und ihre Funktion als städtisches Zentrum bis in die Neuzeit bewahrt haben. In venezianischer und osmanischer Zeit ist die Bedeutung der Stadt einzigartig, einzigartig sind auch die aus dieser Epoche stammenden Monuments. Eine kompetente Darstellung der Stadtgeschichte wurde immer als dringendes Desiderat empfunden. Daß ihre Verwirklichung bis jetzt gedauert hat, hat mit dem komplexen Sachverhalt zu tun – und auch mit dem Lebensweg des Autors.

Wulf Schaefer war für eine derartige Aufgabe ein geradezu idealer Fachgelehrter. Als Repräsentant der alten Architektenschule war er nicht nur begabt mit einem sicheren Blick für Formen; er war ausgestattet mit einer profunden technischen Ausbildung und einem sicheren Gespür für geschichtliche Zusammenhänge. Er war gleichermaßen routiniert im Umgang mit dem Vermessungsgerät wie mit den wichtigsten europäischen Sprachen. Er war versiert bei der Bauaufnahme vor Ort und gewissenhaft beim Forschen in den Archiven. Die Baugeschichte von Nauplia hat ihn vom Studium bis an sein Lebensende begleitet. Ein Abschluß in gedruckter Form war ihm jedoch nicht vergönnt; Besonderheiten seiner Vita und nicht zuletzt der Umfang seiner Arbeit haben es vereitelt.

Daß es nun doch gelungen ist, seine Arbeit vorzulegen, ist zweifelsohne ein Glücksfall. Mein Kontakt zu Wulf Schaefer kam aufgrund meines Dienstsitzes beim Deutschen Archäologischen Institut in Athen zustande, dem er sich seit dem Beginn seiner Forschungen im Jahre 1933 verbunden fühlte. Entscheidend war unser letztes Wiedersehen auf der Tagung der Koldewey-Gesellschaft im Jahre 1986. Der Tagungsort Venedig war für Wulf Schaefer eine willkommene Gelegenheit, nochmals auf seine Forschungen aufmerksam zu machen – für mich war sein Referat Anlaß, ihm zu schreiben und ihn zu ermuntern, seine Arbeit abzuschließen. Leider blieb es jedoch bei dem im Tagungsband veröffentlichten Aufsatz. Es ist der letzte Beitrag zum Thema aus der Feder von Wulf Schaefer.

Der Briefkontakt blieb aber nicht ohne Folgen; für seine Frau Ilse Schaefer war er der Grund, sich nach seinem Tod bei mir zu melden. Ihrer Umsicht und Großzügigkeit ist es zu verdanken, daß ich alle Unterlagen nach Athen holen konnte. So war wenigstens gewährleistet, daß sie der Forschung zugänglich blieben. In einem ersten Anlauf hat meine Frau Birgitt Kienast in mühevoller Kleinarbeit versucht, alle Aufzeichnungen zu ordnen und zu tippen, was als ausformuliert gelten konnte. Nach diesen Vorarbeiten habe ich über Jahre Ausschau gehalten nach einem Kollegen, der gewillt und fähig war, die umfangreichen Unterlagen zum Druck vorzubereiten.

Daß Alexander Zäh im Rahmen eigener Forschungen auf die Arbeit von Wulf Schaefer aufmerksam wurde, ist eine glückliche Fügung; daß er sich darauf einließ, das Vorhandene zu sichten, zu ordnen und zu aktualisieren, verdient höchste Anerkennung. Seiner Kompetenz und seinem Einsatz ist es zu verdanken, daß ein publikationswürdiges Manuskript entstanden ist. Wulf Schaefer stand offenbar ein monumentales Werk vor Augen, durch die Überarbeitung von Zäh ist daraus ein Konzentrat entstanden, das dem Thema gerecht wird und als aktuelle Darstellung der Baugeschichte von Nauplia gelten darf. Zäh hat das Lebenswerk von Wulf Schaefer auf diese Weise zu einem würdigen Abschluß geführt – und eine Verpflichtung von mir genommen. Ich möchte ihm und allen, die dazu beigetragen haben, meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

München, im November 2012

Hermann J. Kienast

VORWORT

Diese Vorlage der Arbeiten Wulf Schaefers wurde mir, ganz ähnlich der abgeschlossenen Herausgabe des ›Wissenschaftlichen Nachlasses der deutsch-böhmisichen archäologischen Expedition nach Kleinasien durchgeführt im Jahre 1902‹ (2011), durch eine Reihe glücklicher Umstände ermöglicht und begünstigt, auf die ich unten noch etwas detaillierter eingehe. In diesem Fall können nun noch profundere historische Forschungsergebnisse, die bisher lange unpubliziert geblieben waren, der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.

Dem Bauforscher und späteren Baurat in Bremen Wulf Schaefer (1907–1994) war es aus zahlreichen Gründen zu seinen Lebzeiten nicht vergönnt, seine (ab dem Jahre 1933 entstandene und bei der Technischen Universität Danzig 1936 und in der endgültigen Version 1944 eingereichte) Dissertation zur Baugeschichte der Stadt Nauplia im Mittelalter im Druck zu veröffentlichen. Von den einst vorhandenen sechs ›Kriegsexemplaren‹ (als Matrizenkopien bzw. Durchschläge) haben sich nur die am Deutschen Archäologischen Institut (DAI), Abteilung Athen, vorhandenen Originalfragmente, Durchschriften und Fotokopien aus dem dort verwahrten Schaefer-Nachlaß (inklusive der beabsichtigten Abbildungen und Abbildungshinweise) erhalten. Das Manuskript ist damit als komplett überliefert anzusprechen. Anfang der 1960er Jahre stand nun dessen Veröffentlichung eigentlich kurz bevor, wie dies auch von Wulf Schaefer selbst in seinem seinerzeit aktuellen Aufsatz im Archäologischen Anzeiger angekündigt wurdeⁱ. Die Arbeit war, wie Schaefer schreibt, als einer der Anfangsbände der so niemals fortgesetzten Reihe Argolis der Abteilung Athenⁱⁱ vorgesehen und sollte später zusätzlich noch die antiken, byzantinischen und neuzeitlichen Epochen innerhalb einer chronologischen Gesamtdarstellung mit einschließen. Hierunter verstand Schaefer insbesondere die zweiten venezianischen (1684–1715) und osmanischen Epochen (1715–1822) und das 19. Jahrhundert, in dem Nauplia (griechisch Nafplion, italienisch Napoli di Romania, türkisch Anabolu), unter der Herrschaft König Ottos I., kurzfristig (1833–1834) die erste Hauptstadt des Königreichs Griechenland gewesen war. Der Titelzusatz »im Mittelalter« wäre damit spätestens jetzt entfallen. Diese nun bereits angekündigte Veröffentlichung kam aber so nie zustande. Die Arbeiten an den genannten neuzeitlichen Epochen blieben in Ansätzen und der Ansammlung weniger Zeichnungen, Textfragmente und zahlreicher Fotos stecken. Als Autor für den einleitenden ersten Teil über das antike Nauplia war der Klassische Archäologe Walther Wrede (1893–1990) vorgesehen, der auch bis in die 1970er Jahre an der Vervollständigung seines maschinenschriftlichen Texts arbeitete. Dieser wird hier als Appendix beigefügt. Dankenswerterweise hat sich nach dem Tod Schaefers 1994 Hermann J. Kienast – noch in seiner damaligen Funktion als 2. Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Athen – des Nachlasses (inklusive der wichtigen maschinenschriftlichen Manuskriftteile 1 und 2 der Dissertation) von Wulf Schaefer angenommen. Ihm ist es zu verdanken, daß dieser unter großen persönlichen Anstrengungen von Bremen an die Abteilung Athen transferiert werden konnte und dort unter der Archivsignatur D-DAI-ATH-Archiv-NL-Schaefer (ehem. Nr. 688.a) verwahrt wird. Auch Birgitt Kienast erwarb sich hierbei große Verdienste, indem sie eine Vorordnung der Unterlagen durchführte und sich auch durch die extensive und nicht immer übersichtliche ›Ordner-‹ und ›Zettelwirtschaft‹ hindurcharbeitete. Dies ist deshalb als eine besonders glückliche Fügung zu begreifen, da Athen auch geographisch besonders nahe dem langjährigen Wirkungsort von Schaefer in Nauplia gelegen ist. Wulf Schaefer selbst verweilte in den 1930er Jahren und auch später häufig am Athener Institut. Auch stand er vor Ort in Nauplia ab Mitte der 1930er Jahre mit Wrede in Verbindung,

ⁱ Schaefer 1961, 174 Anm. 8.

ⁱⁱ Es sind bisher lediglich 2 Bände der geplanten Reihe erschienen: Lehmann 1937; Zanger 1993. Bereits 1937 gibt Schaefer diese Absicht bekannt und machte sich wohl darum noch bis 1961 große Hoffnungen. Vgl. Schaefer 1937, 5.

der seinerzeit im Auftrag des DAI auf der Akronauplia grub, wenn auch Schaefer nicht persönlich an dessen Ausgrabungen teilgenommen hatteⁱⁱⁱ.

Jeder, der sich einmal mit der Baugeschichte der Stadt Nauplia beschäftigt hat, wird sich bewußt sein, wie sehr und intensiv man die von Schaefer bereits 1961 angekündigte und von diesem selbst bis ins hohe Alter immer wieder erwähnte Publikation (Zitate und Abbildungen daraus veröffentlichte Schäfer noch in seinem letzten Aufsatz im Jahre 1988) als dringendes Desiderat erwartet und vermisst hat. Dies gilt besonders vor dem Hintergrund, daß bereits zu Lebzeiten Schaefers, bis weit in die 1970er Jahre hinein, wichtige Denkmäler, die noch von diesem dokumentiert werden konnten, vor allem aus der zweiten venezianischen Epoche (1686–1715), abgerissen wurden, was Schaefer immer zutiefst bedauerte^{iv}. Seine Arbeit zur Baugeschichte der Stadt steht damit in ihrer Detailliertheit sowie durch ihre hohe historische und monumentenkundliche Authentizität bis heute an erster Stelle. Nicht unerwähnt bleiben dürfen hierbei aber auch die Beiträge von Schaefers Zeitgenossen, zunächst der Aufsatz des bekannten italienischen Archäologen Giuseppe Gerola (1934) sowie der Beitrag von Kevin Andrews innerhalb seiner berühmten Abhandlung »Castles of the Morea« (1953).

Es ist mir eine besondere Freude, daß dem Mangel der Nichtveröffentlichung nun Abhilfe geschaffen werden kann und die Arbeit damit auch ein Schlaglicht auf die zukünftige denkmalpflegerische Arbeit werfen wird, da wegen ihrer Unvollständigkeit zukünftige Forschungen kunsthistorischer, archäologischer und bau-forschender Natur einfach durch Abgleich des Bekannten mit dem noch Unbekannten angeregt werden können. Der Herausgeber hat sich bemüht, soweit das möglich und nachvollziehbar war, – auch durch die Auswertung des brieflichen Nachlasses und späterer Anmerkungen im Skript – dokumentierten Vorstellungen des ursprünglichen Verfassers, aber auch dem Vorschlag Wolfgang Müller-Wieners aus dem Jahre 1987 (vgl. unten »Geschichte des Manuskripts«), gerecht zu werden und diese auch so zu berücksichtigen und umzusetzen. Nur an besonders gekennzeichneten Stellen musste der Text mit erläuternden Zusätzen, Kommentaren und Neutext (bezüglich der fehlenden Behandlung der letzten neuzeitlichen Epochen) versehen werden; wo nicht ein ganzes Kapitel oder ein Abschnitt durch namentliche Nennung in der Überschrift einem anderen Autor als Schaefer selbst zugewiesen ist, sind eingefügte Passagen typographisch durch Kursivierung hervorgehoben. Die ursprüngliche, nicht praktikable, einfache Fußnotenordnung »per Seite« musste zugunsten einer durchgehenden Nummerierung aufgegeben werden, Kapitelnummerierungen wurden ergänzt und das Literaturverzeichnis wurde durch die Aufführung neuester Literatur auf einen aktuell vertretbaren Kenntnisstand gebracht^v. Ebenso wurde der Abbildungsteil behutsam um weitere Abbildungen – im Ermessen des Herausgebers – erweitert, da Schaefer im zweiten Teil entsprechende Abbildungsnummern nicht mehr dem Text zugeordnete, bzw. keine eigens dafür mehr definiert und auch kein weiterführendes Abbildungsverzeichnis mehr erstellt hatte. Des Weiteren wurde der Stadtplan um die bisher fehlenden Nr. 63–84 ergänzt und dieser damit neu auch farbig bearbeitet^{vi}. Der Herausgeber kam gar nicht um die Kenntnisnahme der Nachlaßunterlagen Schaefers herum, da sich durch die bisher vom Deutschen Studienzentrum in Venedig und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte und in Arbeit befindliche Studie »Zum kolonialen Kirchenbau der Republik Venedig 1684–1797« quasi wie von selbst die Notwendigkeit ergab, den Nachlaß hinsichtlich dieser Fragestellung einmal durchzusehen und diesen auch diesbezüglich erfolgreich auszuwerten und zu zitieren.

Herzlich zu danken gilt an erster Stelle Herrn Professor Dr. Hermann J. Kienast, der den Verfasser quasi sofort freundlich und tatkräftig unterstützte. Darüber hinaus ermöglichte der 2. Direktor der Abteilung Athen, Herr Privatdozent Dr. Reinhard Senff, den problemlosen Zugang zu den Unterlagen und stellte den Kontakt zu Herrn Kienast überhaupt erst her. Herr Dr. Joachim Heiden, der seinerzeit für das wissenschaftliche Archiv der Abteilung zuständig war, unterstützte den direkten Umgang mit den Archivalien nach Kräften. Hilfreiche Hinweise zu den Aspekten des osmanischen Nauplia (Anabolu) gab mir im freundlichen Dialog Herr Professor Dr. Machiel Kiel (Bonn), dem dafür besonders herzlich gedankt sei. Ebenso habe ich herzlich für den kontinuierlichen, höchst interessanten Austausch zu verwandten Fragestellungen der baulichen Erschein-

ⁱⁱⁱ Brief an Kienast vom 13.05.1987 (D-DAI-ATH-Archiv-NL-Schaefer-K).

^{iv} Vgl. zusammenfassend bereits Schaefer 1961, 159 f. mit Anm. 2.

^v Zuletzt kam dem Hrsg. hier der interessante themenbezogene Beitrag von Kontogiannis zur byzantinisch-osmanischen Geschichte von Chalkis / Chalkida zur Kenntnis, auf den hiermit hingewiesen sei: Kontogianis 2012.

^{vi} Vgl. dazu bereits: Zäh 2009a, 165 f. Abb. 1.

nungsbilder beider venezianischer ›Napolis‹ der Halbinsel Morea (Peloponnes), nämlich Nauplia (Napoli di Romania) und Monemvasia (Napoli di Malvasia), Herrn Dr. Rainer W. Klaus (Berlin – Athen – Monemvasia) zu danken. Zu allgemeinen und speziellen Fragen zu den Aspekten der diversen venezianischen Archive und den darin befindlichen Schriftquellen stehe ich in stets dankbarer Verbindung mit deren großem Kenner, Herrn Dr.-Ing. Jan ›Zuanne‹ Rössler (Venedig). Für Unterstützung bei der Transkription der Inschriften bin ich Herrn Prof. Dr. Rudolf Haensch von der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts zu Dank verpflichtet. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) förderte durch die großzügige Vergabe eines Auslandsstipendiums die zur Sichtung und zum Abschluß der Editionsarbeit notwendigen Aufenthalte in Athen, wofür hier ebenso herzlich gedankt sei. Die Arbeiten des Herausgebers sind, als wissenschaftlicher Mitarbeiter, am Kunstgeschichtlichen Institut der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main angesiedelt und der Herausgeber dankt hier, last but not least, für jahrelange, treue und freundschaftliche Unterstützung in dieser und zahlreichen anderen wissenschaftlichen Angelegenheiten herzlich Herrn Professor Dr. Martin Büchsel.

Für die freundliche Bereitschaft, die Arbeit letztendlich in der Reihe *Athenaia* erscheinen zu lassen, gilt es der Direktion des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Athen, Frau Professor Dr. Katja Sporn und Herrn Privatdozent Dr. Reinhard Senff, herzlichen Dank auszusprechen. Schließlich bedanke ich mich für die freundliche redaktionelle Betreuung des Manuskriptes, dessen mühevolle Durchsicht und seine Vorbereitung für den Druck bei Frau Uta Lische (Jena) und der Redaktion der Abteilung Athen, Frau Ulrike Schulz und den Herren Ulrich Thaler und Simon Hoffmann.

Ein besonderer Dank gebührt auch der Familie Schaefer, ohne deren freundliche Zustimmung eine Veröffentlichung des Manuskripts nicht möglich gewesen wäre und die das Entstehen des vorliegenden Bandes mit Interesse verfolgt und durch die Überlassung weiterer Fotografien aus dem privaten Archiv auch tatkräftig unterstützt hat.

Es bleibt schlußendlich noch zu erklären, wieso es noch weitere acht Jahre der Bearbeitung gebraucht hat, um den eigentlich bereits 2012 abgeschlossenen Text in den Druck zu bringen. Die von Schaefer nach den vorliegenden älteren Editionen, doch teils mit eigenen Lesungen und Übersetzungen wiedergegebenen venezianischen Inschriften mussten auf einen nach heutigen Maßstäben akzeptablen Stand gebracht werden. Wichtige Ergänzungen und große Verbesserungen im Detail ergaben sich aus der fortschreitenden Neuordnung des Archivs der Abteilung Athen, durch die manche von Schaefer vorgesehene, jedoch verloren geglaubte Abbildung noch in den Band eingefügt werden konnte und in einzelnen Textpassagen auch noch seine Korrekturen letzter Hand berücksichtigt wurden. Schließlich brachte der letzte Personalwechsel in der Redaktion eine mehrmonatige Vakanz mit sich, die es erst aufzuholen galt. Möge der nun umso ausgereiftere Band vielen Lesern neue Einsichten in die Stadtgeschichte Nauplias ermöglichen und das wissenschaftliche Erbe Wulf Schaefers der Öffentlichkeit würdig zugänglich machen.

Athen – Venedig – Frankfurt am Main, 2010–2020

Alexander Zäh



Wulf Schaefer bei Vermessungsarbeiten in Nauplia, 1933

1 EINFÜHRUNG

1.1 Vorbemerkungen zur Herausgabe (A. Zäh)

1.1.1 Zum Verfasser

Der Bauforscher und spätere Baurat in Bremen Dr.-Ing. Wulf Schaefer¹ wurde als Sohn des Bremer Staatsbürgers Walther Schäfer, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts als Kolonialpflanzer in Deutsch-Samoa tätig war, am 4. November 1907 in Garmisch-Partenkirchen geboren². Schaefer studierte 1926–1928 zunächst vier Semester Architektur an der Technischen Hochschule in Stuttgart; hier: »Baukonstruktion und Entwerfen« beim bekannten ›Heimatschutzarchitekten‹ Professor Paul Schmitt-henner (1881–1972) sowie »Baugeschichte« bei Professor Ernst Robert Fiechter (1875–1948). Neben vorgeschriebenen Praktika studierte er im Wintersemester 1929/1930 wieder in Stuttgart »Entwurf« bei Hochbauarchitekt Professor Paul Michael N. Bonatz (1877–1956) und »Städtebau« beim Stadtplaner Professor Heinz Wetzel (1882–1945). Nach weiteren praktischen Tätigkeiten wechselte Schaefer ab dem Wintersemester 1931/1932 an die Technische Universität Danzig und schloß sein Studium bei den »Professoren Gruber, Kloppel, Phleps« sowie in »Baugeschichte« beim bekannten Bauforscher und Klassischen Archäologen Professor Fritz Krischen (1881–1949)³ am 25. April 1933 mit der Diplom-Ing. Hauptprüfung ab⁴. Die Dissertation ›Baugeschichte der Stadt Nauplia im Mittelalter‹ wurde u. a. durch Studien und Aufnahmen vor Ort erarbeitet, am 18.

Juni 1936 in Danzig erstmals eingereicht, 1939 überarbeitet und 1944, abermals mit Zusatzkapiteln »bis 1715« versehen und inhaltlich erweitert, in Danzig in einer Kleinstauflage von sechs ›Kriegsexemplaren‹ (denen weitere 50 Exemplare wohl »nach dem Krieg« nachzuliefern gewesen wären) als Matrizenabzüge bzw. Durchschläge vervielfältigt. Dies berechtigte Schaefer dann offenbar zum provisorischen Führen des Titels ›Dr.-Ing.‹ aufgrund »mündlicher Zusage« des damaligen Dekans⁵. Nach dem 2. Weltkrieg war Schaefer hauptberuflich lange Jahre als Baurat in Bremen tätig, kehrte allerdings in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre kurzzeitig zu Ausgrabungen auf die Akronauplia zurück. Noch bis in die 1960er und die 1970er Jahre hinein besuchte Schaefer Nauplia regelmäßig. Schaefer verstarb in Bremen am 4. August 1994. Seine Frau Ilse stellte wohl 1998 für einen 2005 erschienenen Aufsatz noch Bildmaterial aus dessen in privater Hand verbliebenen Teil-Nachlaß in Bremen zur Verfügung⁶.

1.1.2 Zur Geschichte des Manuskripts

Das Manuskript von Dipl.-Ing. Wulf Schaefer ›Baugeschichte der Stadt Nauplia (im Mittelalter)‹ hat eine lange und besonders eigentümliche Geschichte, und diese erscheint es wert, hier kurz umrissen zu werden. Damit sollen auch die Schwierigkeiten und

¹ Nach Unterschriften auf frühen Bauzeichnungen zu urteilen, wohl ursprünglich und geburtsamtlich »Schäfer« mit ›ä‹ und nicht internationalisiert ›ae‹. Vgl. dazu S. 5 Anm. 30, Autograph als »Schäfer«.

² Maschinenschriftlicher, dreiseitiger Lebenslauf W. Schaefers, Fotokopie vom 02.01.1956, im Archiv Koldewey-Gesellschaft, Stuttgart, fol. 1–3. Die biographischen Angaben wurden durch einen von Wulf Schaefer selbst angefertigten dreiseitigen maschinengeschriebenen Lebenslauf vom 02. Januar 1956 möglich, den dieser als Mitglied bei der bauforschenden Koldewey-Gesellschaft einreichte. Hierbei fand sich in der Personalakte auch die Todesanzeige Schaefers aus dem Jahre 1994. Für die Organisierung dieses Dokuments (im April 2011) von der Koldewey-Gesellschaft bedanke ich mich sehr herzlich bei Hermann J. Kienast.

³ Karnapp 1988.

⁴ Maschinenschriftlicher, dreiseitiger Lebenslauf W. Schaefers, Fotokopie vom 02.01.1956, im Archiv Koldewey-Gesellschaft, Stuttgart, fol. 1–3. Zu sämtlichen hier ausgeschriebenen namhaften und prominenten Hochschullehrern des Faches Architektur existieren zur ersten Schnellinformation zahlreiche Lexikon-Artikel im Internet.

⁵ Brief an Professor Müller (Göttingen) vom 19.02.1944, fol. 1 (D-DAI-ATH-Archiv-NL-Schaefer-K). Laut späterer widersprüchlicher Aussage Schaefers, vgl. S. 6 Anm. 37, seien zu einem späteren unbekannten Zeitpunkt »kriegsbedingt« nur noch 12 maschinenschriftliche Exemplare einzureichen gewesen. Auf dem gedruckten Titelblatt ist der spätere handschriftliche Vermerk »Nur 6 Exemplare ! 157 S. 25 Abb.« vermerkt, was dafür spricht, daß zu keinem Zeitpunkt mehr als diese 6 existierten.

⁶ Vgl. Hirschbichler 2005, 25 Anm. *.

das Rätsel um die lange Nichtveröffentlichung der eigentlich ursprünglich als ›Dissertation‹ immer zur Veröffentlichung bestimmten Unterlagen dargestellt und die damit verbundenen widrigen Umstände, welche dieses eigentlich fortwährend bestehende Ansinnen harträckig verhinderten, annähernd aufgehellt werden. Die Dissertation besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil war, wie es das im Jahre 1944 gedruckte Titeldeckblatt bekannt gab, bereits im Jahre 1936 abgeschlossen und wurde in einer ersten maschinenschriftlichen Fassung am 18. Juni 1936 der Technischen Universität Danzig vorgelegt. Als 1. Berichterstatter (Gutachter) fungierte der bekannte Bauforscher und Archäologe Fritz Krischen. Der 2. Berichterstatter war Professor Otto Kloeppe. Laut Promotionsordnung war Schaefer nun eigentlich dazu verpflichtet, die Arbeit zu veröffentlichen. Schon am Ende dieses Teils (bis zum »Ende der ersten venezianischen Herrschaft 1540«, S. 157 des Manuskripts) bemerkte Schaefer allerdings, die Arbeit um die »zweite Epoche« der Stadtgeschichte fortsetzen und an anderer Stelle veröffentlichen zu wollen. Bis dahin war die Veröffentlichung als zweiter Band der erst spät nur mit einem Band weitergeführten Reihe Argolis des DAI (Abteilung Athen) geplant, was Schaefer bereits 1937 ankündigte⁷. Dies kam so aber nicht zustande. Der erste Teil sollte nun, gemäß einer im April 1939 an Walther Wrede gemachten brieflichen Mitteilung, unter der Herausgeberschaft von Professor Nikos A. Bees (1883–1958) in den Byzantinisch-Neugriechischen Jahrbüchern (Athen) abgedruckt werden⁸. Offenbar hat dies der Kriegsausbruch verhindert. Die überlieferte maschinenschriftliche Version des ersten Teils ist selbst eine Überarbeitung aus dem Jahre 1939, die mit dieser Publikationsabsicht in Zusammenhang steht. Da Schaefer seinen Griechenlandaufenthalt nach 1936 nahtlos, unter anderem durch Mitarbeit für amerikanische Grabungen in Griechenland (Korinth), bis zum Kriegsausbruch am 1. September 1939 fortsetzte, fiel es ihm nicht schwer, auch seine Arbeit zu Nauplia weiterzuführen, und er arbeitete bis 1944 den zweiten, neuzeitlichen, Teil aus, der mit der zweiten venezianischen Herrschaftsepoke (1686–1715) endet⁹. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs sind bis zur Aufnahme der Grabungen am Stadttor in den Jahren 1957–1958 keine weiteren Bestrebungen

Schaefers nachzuweisen, das Manuskript zu veröffentlichen. Erst durch diese Grabungen, deren Ergebnisse in zwei Aufsätzen¹⁰ niedergelegt wurden, kommt nun wieder Bewegung in die Angelegenheit, und Schaefer verfasst 1958 eine neue Einleitung¹¹ in der schließlich und letztendlich 1961 angekündigten Absicht, die Arbeit (bis dahin wohl 1715 endend) mit einem einführenden Teil von Wrede, ›Nauplia im Altertum‹, als Band der Reihe Argolis alsbald zu veröffentlichen. Dieses neue Vorwort von 1958 hat sich als Fragment erhalten und wird hier im folgenden Kapitel in Auszügen wiedergegeben. Einen weiteren Impuls stellt auch der Aufsatz ›Neue Untersuchungen zur Baugeschichte Nauplias im Mittelalter‹ von 1961 dar, in dem Schaefer seine jüngsten Forschungen mit dem Kenntnisstand seiner Dissertation abgleicht und einige Einsichten in seine unveröffentlichte Doktorarbeit gewährt, wie etwa durch die Vorlage des Auf- und Grundrisses der Sophienkirche im Stadtzentrum¹². Auch war Schaefer bestrebt, ›Neues‹ einzubringen, hier vor allem die Vorlage des topographischen ›Befundplans Nauplia vor 1200 A.D.‹¹³. Von nun an illustrierten hauptsächlich Zeichnungen und Fotografien, daß Schaefer bestrebt war, das Manuskript bis in die zweite osmanische Epoche (1715–1822) und in das 19. Jahrhundert auszudehnen. Bereits seit 1934/1935 fertigte er zahlreiche Skizzen, Zeichnungen und Aufrisse aus diesen Epochen an, darunter das ›Palais Kapodistrias‹, ein heute verschwundenes repräsentatives Stadthaus, welches dem ersten griechischen Präsidenten Ioannis Kapodistrias und kurzfristig (von 1833–1834) König Otto I. als Residenz diente und das 1929 abgebrannt ist. Zur byzantinischen, fränkischen und den osmanischen Epochen Nauplias, auch bezüglich der Moscheen und Kirchen, existieren im Nachlaß Manuskriptfragmente, die wohl ab 1956 bis in die 1970er Jahre hinein entstanden sein dürften. Diese werden hier in Auszügen nur teilweise wiedergegeben und marginal ergänzt, u. a. durch eine auf der Grundriss-skizze von 1966 basierende Grundrisszeichnung des Herausgebers von der Kirche des Heiligen Spyridon von 1702¹⁴. Durch die erhaltenen Briefwechsel der 1960er und 1970er Jahre wird klar, daß sich Schaefer selbst für das Erscheinen seiner Baugeschichte Nauplias eine unerfüllbare Bedingung gestellt hatte, nämlich durch neue Nachgrabungen auf der Akro-

⁷ Schaefer 1937, 5; Zanger 1993.

⁸ Brief an Walther Wrede (wohl Athen) vom 24.04.1939, Durchschlag (D-DAI-ATH-Archiv-NL-Schaefer-K).

⁹ Vgl. dazu nun allgemein: Zäh 2009a.

¹⁰ Schaefer 1959, 18–24; Schaefer 1961, 175. 195–214.

¹¹ Manuskriptentwurf und -fragment ›Neue Einleitung‹, ›Bremen Ende 1958‹, fol. 1–16. fol. 31–34 (D-DAI-ATH-Archiv-NL-Schaefer-W-1-MS-05).

¹² Vgl. Schaefer 1961, Abb. 8.

¹³ Schaefer 1961, Abb. 4.

¹⁴ Vgl. erstmals Zäh 2009a, 157 f. Textabb. 6 (nach Skizze Schaefer, Januar 1966, hier Abb. 60).

nauplia (mit einem beantragtem Budget von seinerzeit 6000 DM) zur weiteren Klärung der spätantiken und byzantinischen archäologischen Befundlage beizutragen¹⁵. Diese Bedingung erscheint – heute wie damals – für das Erscheinen der Arbeit als irrelevant und war damit eine unrealistisch aufgeworfene, nicht zu nehmende zusätzliche Hürde. Dieser Wunsch war wohl durch die Ausgrabung des Stadttors 1957–1958 in Schaefer gereift, der sich offenbar selbst als einen pedantischen Perfektionisten begriff und sich zudem schwer mit dem einmal Erreichten zufrieden geben konnte oder wollte. Im Jahre 1972 hatte Schaefer, seitens der griechischen Behörden, sogar eine neuerliche Ausgrabungsgenehmigung für die Akronauplia erwirkt. Ausgrabungen fanden hier dennoch nie wieder statt – dies wohl auch, weil durch die Errichtung der neuen Hotels auf der Akronauplia die griechische Altertumsbehörde (Ephorie) dort gerade selbst Notgrabungen durchführte. Auch die aufmunterndste Zusprache prominenter Archäologen, seine Nauplia-Monographie doch endlich erscheinen zu lassen – etwa durch den seinerzeitigen 1. Direktor des DAI (Abteilung Athen), Professor Ulf Jantzen (1909–2000)¹⁶, den späteren 2. Direktor Hermann J. Kienast und dessen Frau (Brief vom 21.05.1987) sowie in einem erneuten Versuch durch Professor Dr.-Ing. Wolfgang Müller-Wiener (1923–1991), der Schaefer im Jahre 1987 in Bremen aus

diesem Grunde sogar persönlich besuchte¹⁷ – führten nicht zum Erfolg. Auch die Bearbeitung des Manuskriptteils von Wrede schien sich, durch dessen allgemeine Bedenken betreffs gewisser Details, in die Länge zu ziehen. Wredes Texte erschienen zudem auch ungünstig strukturiert und für eine Veröffentlichung eigentlich ungeeignet, so daß Schaefer schließlich und endlich zu seinen Lebzeiten die Arbeit nicht heraus brachte. In diesem Zusammenhang regte nun noch Müller-Wiener im Jahre 1987 Schaefer persönlich an, doch eine auf »etwa 200 Seiten« gestraffte Zusammenfassung des Manuskripts für die Veröffentlichung abzuliefern¹⁸. Einen letzten Einblick in das unpublizierte Material ermöglichte der 1988 veröffentlichte letzte Aufsatz Schaefers selbst, der auf einen 1986 gehaltenen Vortrag der Tagung der Koldewey-Gesellschaft in Venedig zurück ging¹⁹. Somit kann abschließend der tragische Umstand festgehalten werden, daß die nicht erschienene Arbeit in den wenigen Veröffentlichungen Schaefers (es erschienen von 1959–1988 lediglich drei Aufsätze, davor nur ein weiterer Beitrag 1937) regelmäßig als wichtigste Grundlage zitiert und erwähnt wurde, ohne daß die wissenschaftliche Öffentlichkeit dabei in der Lage gewesen wäre, auf diese Arbeit überhaupt einmal zugreifen zu können. Dieses lange äußerst dringende Desiderat kann nun mit der hier erfolgten Vorlage endlich erfüllt werden.

1.2 Einleitungen

1.2.1 Einleitung (1958)²⁰

»Das eigentliche Wunder ist die Geburt einer Stadt.«
(Oswald Spengler²¹)

Es soll hier die Baugeschichte einer griechischen Stadt vorgelegt werden. Das Wortgefüge Baugeschichte deutet bereits die beiden ersten Bereiche der Aufgabe an: Es ist die Geschichte der Stadt Nau-

plia, ihrer Menschen wie ihrer Bauten aus allen nur irgend auffindbaren Quellen zu schöpfen, aus den geschriebenen sowie gebauten Dokumenten. Zusammenfassend ergibt sich die dritte Aufgabe aus der Wahl eben dieser Stadt Nauplia zum Thema: Alle Erkenntnisse unserer wissenschaftlichen Bemühungen sollen in dem Ziel münden, die treibenden Kräfte und Wesenheiten dieser Stadt aufzuspüren, anders gesagt: den *Genius loci* – kurz – ihre Seele zu suchen.

¹⁵ Brief an den Präsidenten des DAI, Professor Dr. Kurt Bittel, vom 21.05.1963, fol. 1–4 (D-DAI-ATH-Archiv-NL-Schaefer-K). Vgl. dazu auch die Passage bei: Schaefer 1961, 174 f.

¹⁶ Brief von Jantzen an Schaefer vom 15.03.1973 (D-DAI-ATH-Archiv-NL-Schaefer-K).

¹⁷ Brief von Schaefer an Kienast vom 13.05.1987 (D-DAI-ATH-Archiv-NL-Schaefer-K). Zu Wolfgang Müller-Wiener vgl. dessen Nachruf (inkl. Schriftenverzeichnis) in: Dennert – Feld 1991.

¹⁸ Brief von Schaefer an Kienast vom 13.05.1987 (D-DAI-ATH-Archiv-NL-Schaefer-K).

¹⁹ Schaefer 1988, 7–13. Die erste kurze Veröffentlichung Schaefers zu Nauplia erschien in den 1930er Jahren in zeittypischem Pathos und mit entsprechendem Untertitel »Heroische Geschichte einer Stadt«, vgl. Schaefer 1937.

²⁰ Bei dieser »neuen Einleitung« handelt es sich um eine redigierte Fassung eines unvollständigen maschinenschriftlichen Manuskripts (D-DAI-ATH-Archiv-NL-Schaefer-W-1-MS-05, fol. 1–16, fol. 31–34). Dieser Text ist als Entwurf für das angedachte, seinerzeitige Publikationsvorhaben zu werten. Ich gebe hiermit in sinnvoller Reduktion des Texts die wesentlichen Gedanken und Reflexionen Schaefers über seine eigene Arbeit zu Nauplia wieder.

²¹ Spengler 1923, 106.

Am untrüglichsten dokumentiert sich dieser *Genius loci* in den Werken der Baukunst, da sich in ihnen die geprägte Form am dauerndsten uns vor Augen stellt. Steine lügen nicht. Zumindest zeigt sich am Bauwerk gerade im Verfall der Jahrhunderte, was Bestand hatte oder was wesenloser Schein war. [...]

Suchen wir gar nach dem ureigen hellenischen Wesen der Stadt Nauplia, so vermag uns das Gesetz, nach dem diese Stadt angetreten, nur der Mythos aufzuzeigen, Mythos in dem Sinne wie ihn Ernst Jünger der Bronzezeit, das Märchen der Steinzeit und die Geschichte der Eisenzeit zuordnet²²: »Mythos ist keine Vorgeschichte; er ist zeitlose Wirklichkeit, die sich in der Geschichte wiederholt. Daß unser Jahrhundert in den Mythen wieder Sinn findet, zählt zu den guten Vorzeichen.«²³ Diese Art, die Geschichte einer Stadt zu betrachten, hat den Vorzug, nicht nur ins Vergangene zu weisen, sondern letztlich auch vorwärts in die Zukunft. Hierauf wird noch zurückzukommen sein.

Es soll hier nicht den von Walther Wrede in lieboller Akribie zusammengestellten Fragmenten unseres Wissens von der Vorgeschichte und antiken Geschichte Nauplias vorgegriffen werden. Eines genügt es voranzustellen, um das Sein und Werden dieser Stadt zu begreifen, das in einzigartiger Kontinuität auch durch die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit Leitmotiv bleibt: Nauplia gehört von Anbeginn ganz und gar dem Gotte Poseidon zu, dem Erderschütterer, dem Herrn der See, der Mauern und der Pferde.

In diesem Mythos verdichtet sich alles, was Herbert Lehmann im ersten Bande Argolis²⁴ mit naturwissenschaftlicher Methode herausgearbeitet hat: Hier hat der Erderschütterer Land und Meer so innig ineinander gegliedert, daß diese Landschaft ihren unüberbietbar griechischen Wesenzug empfängt, eben jene aufgeschlossene Gliederung, die Europa so wesentlich von Asien unterscheidet. Wohl keine Küste der Welt ist so dicht mit aufeinander folgenden Naturhäfen besetzt wie die Argolis-Halbinsel. Der Bund der Seestädte, die im Poseidonheiligtum von Kalauria²⁵ ihren Vorort hatten, ist die historische Folgerung aus diesem göttlichen Auftrag. Nauplia war ein Glied dieser Amphiktyonie, über die wir noch

viel zu wenig wissen. Gilt doch den Hellenen zur See, wie Homer sie uns schildert, unsere ganze Liebe.

Betrachten wir nun gar im Sinne von Goethes ›Anschabung‹, wie der Erderschütterer die Halbinsel Nauplia ans Festland knüpfte: So entstand die griechische Seestadt κατ' ἔξοχήν, etwa im Mittel den Maßen des Umrisses von Thorikos, Hermione oder Methone entsprechend. Aber nicht nur der durch die Halbinsel geschützte Hafen wurde zum göttlichen Auftrag: Als größtes Geschenk des Gottes erwies sich der ganz schmale Landzugang, der feindlichen Heeresmassen die operative Angriffsentfaltung verwehrte.

In diesem Vorzug wurde Nauplia allein von Monemvasia übertroffen. Diese vordem beziehungsreich ›Minoa‹ genannte Festungsinsel, die den Seeweg in den Golf von Nauplia sichert, war für Landheere uneinnehmbar, weil sie nur eine lange Brücke mit dem Festlande verknüpfte, woher auch ihr mittelalterlicher Name ›Einziger Zugang‹ kommt. Das politische Schicksal beider Städte hat durch die Jahrhunderte viele Analogien aufzuweisen; bei den Venezianern hatten sie sogar den Namensteil ›Napoli‹ gemeinsam²⁶.

[...] Ich gestehe ganz offen, daß ich nie den Mut gefunden hätte, an diese große Aufgabe überhaupt heranzugehen, wenn nicht bereits eine umfangreiche Stadtgeschichte vorgelegen hätte, die der Doktor der Rechte Michael G. Lamprynides²⁷ seiner Vaterstadt, die er auch im Parlament vertrat, gewidmet hat. Die vielen nachfolgenden Zitate, die sich auf dieses Buch beziehen, mögen zur Genüge zeigen, wie anregend seine Studie für mich gewesen ist. Wenn dabei seit 1898 allerdings manche Korrektur nötig wurde, ändert diese nichts an dem grundlegenden Wert dieses Buches, an dem erfreulicherweise immer noch ein so reges Interesse besteht, daß die unveränderte Neuauflage von 1950 bereits wieder vergriffen ist. So darf man hoffen, daß der verdienstvolle Verein Palamēdēs, der das Interesse der Nauplioten an der Geschichte ihrer Stadt so erfolgreich fördert, wie geplant, von diesem Standardwerk noch eine dritte Auflage herausgeben wird, in dem die inzwischen gesicherten Forschungsergebnisse berücksichtigt werden könnten²⁸. [...]

²² Jünger 1952, 71.

²³ Jünger 1952, 54.

²⁴ Lehmann 1937, 71.

²⁵ Das von Hölderlin verklärte Kalauria ist der heutige Hauptkriegshafen Poros: Cochrane 1837a, 13, notiert im Jahre 1826 »Der prächtige Hafen von Poros formt eine Bucht, die 5 Meilen lang und eine ¾ Meile breit ist. [...] 200 Linienschiffe könnten dort in größter Bequemlichkeit vor Anker liegen.«

²⁶ Monemvasia wurde als Napoli di Malvasia, als Ausfuhrhafen für den beliebtesten Wein des Mittelalters, den Malvasier, weltbekannt. Nauplia, als Napoli di Romania, wurde ebenso meist nur mit dem zweiten Namensteil kurz Romania genannt.

²⁷ Vgl. Besprechung von: Zimmer 1900, 549–551.

²⁸ Am Schluß des Vorworts zur zweiten Auflage wird mitgeteilt, daß Lamprynides selber im Jahre 1914, kurz vor seinem Tode, eine Überarbeitung abschloß, die noch nicht gedruckt wurde, aber einer Neubearbeitung zu Grunde gelegt wird, die bis in die Gegenwart fortgesetzt werden soll.